

Redaktion:
Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Abonnement-Preise:
Für Oesterreich-Ungarn mit freier
Postzusendung:
Halbjährig 80 kr.
Vierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Rubrik) 70 kr. —
Markt 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 58 kr. — 1 Pst. 25 Cent.
Eingelassene Exemplare 6 Kr.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem
2. und 4. Donnerstag im Monat.
Manuskripte
werden nicht zurückgegeben.

Die Zukunft

Zentralorgan

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Administration u. Expedition:
Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Insertions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 kr.
die dreimal gespaltene Zeile oder
deren Raum.

Wir ersuchen bei allen Geldsendungen
sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte

werden nicht zurückgegeben.

Nr. 81.

Wien, Donnerstag 22. Februar.

1883.

Parteigenossen! Vergeßt der Familien der Zubastirten nicht.

Parteigenossen!

Die Zahl der Familien, welche durch die Verhaftung ihres Ernährers in die größte Not versetzt worden sind, erreichte eine noch nicht dagewesene Höhe.

Die Unterstützungsbeiträge, die ihnen verabsolgt werden können, reichen deshalb kaum auf das trockene Brot.

Sozialisten Oesterreichs! Laßt nicht diese Unglücklichen vergebens an Euch appellieren und sammelt freiwillige Geldbeiträge, wo immer sich Euch eine Gelegenheit dazu bietet.

Avis!

Jene Genossen, welche noch Kalendergelder schulden, werden höflich ersucht, dieselben ehe baldigst einzulösen, da ich meinen Verpflichtungen nachkommen muß.

Der Verleger.

Zur Abwehr.

Die reaktionäre Presse aller Schattierungen hat uns zu jeder Zeit mit den erbärmlichsten Mitteln belämpft und in den Augen der Bevölkerung herabzumwürden gesucht, obwohl mit wenig Erfolg. In der jüngsten Zeit liefert sie aber Unglaubliches. Bald bedrohen wir die ganze Welt und kein Mensch ist seines Lebens und seines ruhigen Fortwuhrens sicher, bald sind wir wieder größtenteils oder gar ganz ausgerottet, oder wir spalten uns in unsäglich Fraktionen, weil Dieser oder Jener ein verrückter Kerl ist und deshalb, weil seine Ansichten nicht akzeptiert worden sind, dann eine neue Partei gründet u. s. w.

Die Wiener „Vorstadt-Zeitung“ hat in kurzer Zeit mehrere aus dem Lager der „Gemäßigten“ stammende Artikel gebracht, wo sie uns die österreichischen Anarchisten nennt und unsere Parteistellung, sowie unsere Tätigkeit und Erfolge nach ihrer plankontspießbürgerlichen Tendenz bespricht. In einem dieser Artikel erklärt sie, nachdem wir vor längerer Zeit gegen das allgemeine Stimrecht Stellung genommen, weil durch dasselbe unser anarchistisches-Gesellschaftsideal angeblich nicht verwirklicht werden kann, sind auch jetzt einzelne unserer Wortführer gegen die Abhaltung öffentlicher Versammlungen. Dieselben suchen dies durch den Hinweis auf die zugefügte Redefreiheit zu begründen; die „Vorstadt-Greislerin“ aber weiß, daß es der Grund ist, weil wir in letzterer Zeit die Erfahrung machten, daß unser Einfluß auch in Wien auf die Massen zu schwinden beginnen und daß wir den Rednern der Gemäßigten nicht mehr gewachsen sind.

Wenn die „Vorstadt-Greislerin“ gewußt hätte, wie sie sich durch diese, ihre gelieferte Praliansarbeit blamiert hat, hätte sie dieselbe gewiß abgelehnt. Denn es ist wirklich lächerlich, zu sagen, daß die Gemäßigten einen Einfluß auf die Massen besitzen, sie können ja eine publizierte öffentliche Versammlung gar nicht abhalten, trotz der Protektion der Polizei und der reaktionären Prekshularen.

Diese Frechheit, zu sagen, daß die Gemäßigten in Wien die Majorität haben, traut sich nicht einmal die „Wahrheit“ zu schreiben. Warum wir in der heutigen Gesellschaft gegen das „Wahlrecht“ sind, tut dieses echte Bourgeois-Blatt auch tendenziös ganz verschweigen und unserem Artikel „Eine mögliche Frage“ in Nummer 78 der „Zukunft“ schiebt es verheimlichte Impotenz unter. Zu einem solchen Bravour-Stück gehört wahrlich entweder eine Eizels-Erfahrung oder eine schamlose prostituierte Feder. Der Kardinalpunkt unseres Programms ist die Selbstbestimmung der Völker und daher soll und muß jeder das Recht haben, über die Bestimmung seiner Lage zu stimmen und sind wir daher entschieden für das allgemeine Stimmrecht. In der heutigen Gesellschaft kann uns aber dasselbe nichts nützen, weil da überhaupt papierene Rechte, die nicht den realen Machtverhältnissen entsprechen, das Proletariat fortwährend mit Hoffnungen vollspröfen und zu seiner Befreiung aus der sozialen und politischen Sklaverei unfähig machen. Und deshalb sind wir gegen das Stimmrecht, welches die „Vorstadt-Zeitung“ kennt. Dieselben Fehler haben teilweise auch die

öffentlichen Versammlungen unter den gegenwärtigen reaktionären Verhältnissen.

Wir sind liebe „Vorstadt-Lügnerin“ nicht im Prinzip gegen die öffentlichen Versammlungen. Wenn wir in denselben die Wahrheit sagen dürften, so würden wir alljährig öffentliche Versammlungen abhalten, weil sie uns dem Ziele näher bringen würden, aber wenn wir dem Volke nur Versprechungen machen, die nicht in Erfüllung gehen können, dann korrumpieren wir dasselbe und weil wir ein selbstdenkendes Volk erziehen wollen, welches seine Interessen zu vertreten wissen soll und dieses uns bei der heutigen Redefreiheit (?) nicht möglich ist, darum verzichten wir bis zu gewissen Grenzen auf die öffentlichen Versammlungen.

Die Krone wurde aber der Lüge aufgesetzt in dem Berichte, daß die gemäßigte Richtung jetzt auch unter den tschecho-slavischen Arbeitern mehr und mehr an Boden gewinnt. Der Beweis dafür soll in der Gründung eines slavischen Arbeitervereines erbracht sein? Wir möchten nur Einen slavischen Arbeiter sehen, der in der Bewegung als solcher mit Recht gelten kann, der zu der gemäßigten Richtung gehört. Wenn einige Mitglieder der Sattler-gewerkschaft, dann einige Unionisten und vielleicht zwei Ausgetretene aus der Schuhmacher-Gewerkschaft einen Verein den Namen nach gründen und heute als Sattler zc. auftreten, morgen aber die Slaven sind, dann haben wir nichts dagegen, wenn gesagt wird, daß auch Slaven zu den Gemäßigten gehören. In jedem anderen Falle müßten wir es für eine freche Lüge erklären. Dies der „Vorstadt-Zeitung“ zur Aufklärung.

Wir sind aber den frommen Herren in der Redaktion der „Katholischen Blätter“ in Linz auch hübsch viel schuldig und wollen reichlich unsere Schuld tilgen. Die Bemerkung müssen wir aber vorausschicken, daß wir viel mehr Rücksicht auf den Staatsanwalt nehmen müssen, als wir uns wirklich wünschen und als es den gewissen Herren von Linz von Nöten ist. Sie konnten ihre Seele ganz entleeren und ihre geheimsten Wünsche mit fetten Lettern drucken; wir aber sehen uns gezwungen, nur recht weitschichtig die Buchstaben auseinander zu legen, damit sich die Leser zwischen den Buchstaben noch Vieles denken können.

Die „Katholischen Blätter“ haben einen Bericht über die Verhältnisse in der zivilisierten Welt gebracht und wir wollen nun dasselbe tun. Wir wollen aber das, was die genannten Blätter berichten, nicht repetieren und bringen hauptsächlich nur das, was dieselben zu bringen vergessen haben.

Nur noch einige Jahre und 1900 werden verfließen sein seit der Geburt Christi, seit der Pöklamierung der Menschheit für ein Volk von Brüdern. Neunzehnhundert Jahre lernt man schon: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; was du nicht gerne hast, das tue auch einem Anderen nicht. Und heute ist das Elend unter einem Teile der Menschheit noch dasselbe, als es vor mehr als tausend Jahren gewesen ist. Fragen wir den Arzt für Berufskrankheiten, Dr. Löwy in Wien, wie es mit der Lage der arbeitenden Bevölkerung aussieht, so werden wir erfahren, daß jährlich tausende von Proletariern zu Tode geschunden werden; ja, er erklärt in seinem gedruckten Vortrage, daß es in Wien Arbeiten gibt, wo die dabei Beschäftigten zweimal jährlich sterben und immer durch neue ersetzt werden müssen. Dr. Löwy weist statistisch nach, daß tausende von Arbeitern bei der Arbeit vergiftet werden und daß eine große Zahl von Arbeitern nicht einmal fähig sind lebensfähige Kinder zu züchten. Kristliche Arbeiterinnen werden bei Keitern mit Arbeit beschäftigt, welche sie so degeneriert, daß von 100 Kindern, die sie zur Welt bringen, kaum zwei oder drei mit dem Leben davon kommen. (Siehe zitierten Vortrag.) Aber kristlicher Eltern werden bis zur Blödsheit in den Fabriken, deren Eigentümer wieder Kristfen sind, geschunden. (Dr. Löwy konstatiert in seinem Vortrage, daß solche Kinder beim ersten Anblicke zu erkennen sind und daß ihre Blödsheit von der Arbeit herkommt.) Fügen wir noch hinzu, daß das Alter der arbeitenden Kristfen kaum die Hälfte der Jahre erreicht, als dasjenige der nichtarbeitenden und so sehen wir dann klar, ob die Lehre: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“ in neunzehnhundert Jahren das Elend und die unverdiente Not abzuschaffen vermochte und ob Aussicht vorhanden, daß ihr dies in den nächsten neunzehnhundert Jahren gelingen wird.

Seit wann es auch Millionen unter der Menschheit gibt, können wir fastlich nicht sagen und ob es auch früher vorgekommen, daß sich Arbeiter-Millionen erpaßt haben, wie heute, bleibt einseitigen unbeantwortet. Wer heute keine Aenderung in den Besitzverhältnissen, die der Lehre: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“ ent-

sprechen würde, zuzulassen will, sind in erster Linie kristlicher Leute. Gehen wir auf ein anderes Thema über.

Als schon vor etwa tausend Jahren und darüber die kristliche Lehre gepredigt wurde, erfanden deren Verbreiter eine Institution, welche die heilige Inquisition genannt wurde. In diesen Marter- und Folterhöhlen war gewöhnlich ein höherer kristlicher Geistlicher der Kommandant, welcher einen jeden Menschen, der diesem Herrn unbehagen geworden war und selbst auch harmlose, ganz unschuldige Leute, auf die der Verdacht fiel, daß sie nicht blinde Werkzeuge der Geistlichkeit sind, aus lauter kristlicher Liebe zu Geständnissen gezwungen, die dann gewöhnlich den qualvollsten Tod zur Folge hatten.

Ein solches Opfer wurde in die Folterkammer geführt, wo ihn der Kommandant folgendermaßen anredete: „Da Du leugnest und nicht in göttlicher Weise bekennen willst, so übergebe ich Dich kraft meines Amtes dem Freimann, auf daß er tue an Dir zum rechten Bekenntnis mit Schrauben und Leitern, mit Strick und Feuer oder dem, was ich, Dein Richter, für gut halte in der scharfen Frage.“ Es mußte ein Willensriese sein, um mit Ruhe den nun folgenden furchtbaren Vorbereitungen zusehen zu können, die der Henker auf Befehl des Inquisitors machte, um den Körper des Opfers zu dehnen, zu quetschen oder zu brennen. „Mit Gottes Beistand wird man schon erfahren, ob Du schuldig oder unschuldig bist!“ sagte der Henker zu dem Beschuldigten. Die Knechte rückten nun mit absichtlich großem Geräusch den Marterstuhl zurecht, legten die Daumenschrauben aus, breiteten die Schmie und sonstigen Marterwerkzeuge auseinander. Beim bloßen Ansehen ermächtigte sich schon eine entsetzliche Furcht gewöhnlich des Angeklagten und besonders die Frauen schauerten vor den Ahnungen der Qualen. Der Gedanke, ob er ausfallen soll, was er nie begangen hat, flog ihm durch das Gehirn, aber, o Entsetzen, da war ihm der Martertod sicher. Der Inquisitor sprach zum Henker: „Legt dem Sünder die Daumenschrauben an.“ Dies war das Zeichen zum Beginne der Marterei. Der Henker schraubte die Daumenschrauben fest, bis ein entsetzlicher Schrei dem Munde des Gequälten entschlüpfte. Der Henker: „Das ist nur der Anfang und reines Kinderspiel!“ Er schraubte noch fester zusammen. Der Inquisitor schreite und schreie hoch und teuer, daß er unschuldig ist. Es half ihm aber nichts, es wurde so lange weiter geschraubt, bis sein Antlitz vor Schmerz eine graue Farbe annahm. Der katolische Inquisitor erklärte das für eine teuflische Wirkung. Der Henker löschte die Schrauben und begann zu schüren. Fürchterliches Jammergeschrei ertönte — die Höllepein zwang den Halbtochten zu bitten, aber vergebens! Fortwährendes Schreien half nichts und war es gar entsetzlich anzuhören, wurde dem Geplagten die Rundbirne in den Mund gesteckt und auseinandergeschraubt, bis ihm der Unterkiefer aus seinem Gelenke gerissen wurde und er nicht mehr schreien konnte. Dann kam der Folterstiesel. Das Opfer wurde an den Oberschenkeln mit Riemen an einen Block befestigt, der Fuß in einen eisernen Stiefel gesteckt und hierauf löstweise siedendes Pech in dem Stiefel gegossen, bis der Fuß und der Unterschenkel schrecklich verbrüht war. Wer könnte diese Schmerzen beschreiben!? Alles zittert in uns, wenn wir dieses schreiben sollen.

Stand der Inquisitor noch nicht, was der hochwürdige Herr von ihm verlangte, so wurden Riemen aus seiner Haut geschnitten und Frauen auch mit glühenden Zangen die Brüste gezwiegt und aus dem Leibe gerissen. Es ist nicht möglich den hundertsten Teil der teuflischen Marterei zu beschreiben, weil uns dazu der Raum mangelt und wir nennen nur noch die Namen einiger Werkzeuge, welche mit raffinierter Blutgier erfunden und unsäglich Qualen bereiteten. Es sind dies: Die Spinne für die Frauen, die eiserne Jungfrau, die Fuß- und die Weinschraube, die Schandlatze und hundert anderen, von den Herren kristlichen Predigern erfundene, schandwürdige Marterwerkzeuge und Zeugen der schrecklichsten Tyrannei jener Leute, die für göttliche Diener gelten wollten. Mit teuflischem Haffe gegen jede Aufklärung und Wahrheit haben diese verschiedenen Inquisitoren die Menschenwürde aus der Brust des Volkes gerissen.

Wie die Zustände in Rußland sind, ist überflüssig zu schildern. Die Edliten und Bürokraten des Absolutismus sind durch und durch korrumpiert und käuflich; sie pressen dem Volke den letzten Schwitztropfen heraus und mästen sich durch Plünderung der ausgehungerten Steuerzahler. Gleich dem blutigen Leger lauen sie auf ihre Beute und wagt es ein Verbrecher zu protestieren, so schlüpft man sie als Verbrecher in die unterirdischen Kerkerlöcher. Wie ein Wild wird er gefesselt, mit Stöcken Brettern, Holzschichten geschlagen, angepöbel und in jeder

Weiße bestialisch behandelt. Derjenige, der bald erschlagen wird, kann noch von Glück reden, den hunderte von den ungeschulden Opfern werden in die sibirischen Eisfelder geschleppt und dort lebendig in den Weisbergwerken begraben. Sollte aber mit einem solchen wirklich eine gerichtliche Prozedur vorgenommen werden, da wird er wochen- und monatelang den peinlichsten Qualen ausgesetzt, mit Tod und ewigem Kerker bedroht, um zu Bekenntnissen gezwungen zu werden. Wehe dem, der Schwäche verrät und Drohungen nachgibt! Für den beginnt erst die rein höllische Tortur. Durch jesuitische und irquistorische Manöver werden die Opfer verwirrt; man versichert ihnen, daß ihre Genossen sie verraten hätten und zwingt sie dadurch zu neuen Bekenntnissen über sich selbst und Andere. Hat man endlich das Opfer zu solcher Demoralisation gebracht, dann beginnt das Verhör desselben. Die Stolzen und Ausdauernden werden aber systematisch zum Wahnsinn und vorzeitigen Tode getrieben.

Aus Serbien werden wir nur eine interessante Geschichte erzählen. Es geschah in diesem Lande viele Schandthaten, aber die an Adam Bogoslawic verübte wird uns vorberhand genügen, die dort herrschenden Zustände zu charakterisieren. Im vorigen Jahre wurde der oppositionelle Abgeordnete und Freiender Nam Bogoslawic von der Regierung verhaftet und in den Kerker geworfen. Diese Gewalttat erregte unter dem Volke umso mehr großes Aufsehen und Erregung, welche sich aber zu heller Entrüstung steigerte, als man hörte, daß der Verhaftete nach vierlätiger Haft im Kerker gestorben sei, da man allgemein die Ansicht ausgesprochen hatte, daß derselbe vergiftet worden sei.

Karl Stücker publizierte seinerzeit nach eigenen Erlebnissen einen Aufsatz über diesen Bauernführer, dem wir nachfolgende Skizze entnehmen:

Es war im Monat Juni des Jahres 1875, als Fürst Milan von Serbien es für dringend notwendig fand, den östlichen Bezirk des Fürstentums einen Besuch zu machen. Dort war schon seit längerer Zeit der Sitz der Opposition, die Bewohner jener Gegenden hatten mehrmals schlichte Bauern aus ihrer Mitte als ihre Vertreter in der Stupschina (die gesetzgebende Nationalversammlung) geschickt, und zwar Leute, die unerschrocken und tüchtig ihre Ansichten und Forderungen mit Erfolg zu verteidigen wußten. Die Absichten des Fürsten bei dieser Reise gipfelten darin, durch seine Person und den Prunk seines Gefolges den schlichten Landbewohnern zu imponieren, bei ihnen die Loyalität zu erwecken, sie in ihrer politischen Denk- und Handlungsweise irre zu machen. Hauptächlich in der Reichshauptstadt Regotin dachte er in dieser Beziehung Erfolge zu erringen; hier war der kühnste und tüchtigste Regierungsgegner gewalt worden, ein Landbewohner, dessen energisches Auftreten der Regierung Angst eingeflößt hatte.

Fürst Milan traf mit Gefolge in Regotin ein. Nicht lange wahrte er, als sich seinem Absteigquartiere eine Deputazion der Bauern aus der Umgegend näherte. Vor dem Gebäude machte dieselbe Halt und erwartete, daß der Fürst sich zu ihr herausbegebe. An der Spitze der Deputazion stand Adam Bogoslawic, er war mit der Uebergabe der für den Fürsten bestimmten Denkschrift beauftragt worden.

Statt des Fürsten Milan erschienen aber zwei Schandarnen, die sich die Denkschrift aneigneten und Adam Bogoslawic verhafteten, der in kluger Berechnung den ganzen Verlauf vorausgesehen, ein Duplikat der Denkschrift angefertigt und einen bei der Deputazion befindlichen würdigen Greis mit der Uebergabe der Denkschrift beauftragt hatte.

Einem der anwesenden Minister fiel es ein, ihn daselbst entlassen zu wollen. Dieser Versuch endigte damit, daß der alte Mann, im höchsten Grade entrüstet, dem Fürsten das Dokument vor die Füße warf und, ohne denselben auch nur eines Blickes oder eines Wortes zu würdigen, ihm den Rücken kehrte, um mit der Deputazion sich sofort zu entfernen. Der Fürst verließ unverrichteter Dinge sogleich die Stadt und den Kreis Regotin.

Die Nachricht von diesem Vorgange verbreitete sich mit Blitzesschnelle unter dem Volke in der Umgegend und die Aufregung wurde bald eine allgemeine.

Eine von einer großen Anzahl Bauern gepflogene Beratung endigte mit dem Beschlusse, den verhafteten Volksvertreter unter allen Umständen zu befreien. Schon nach zwei Tagen rührte sich der Kreishauptstadt Regotin eine wohlgeordnete Schaar der Bauern. Ein Teil der Bauern besetzte den in der Nähe gelegenen Wald, ein zweiter Teil die Brücke von Regotin und der Rest ging, in kleinere Trupps aufgelöst, durch die Straßen der Stadt dem Amtsgebäude zu, um sich vor demselben wieder zu vereinigen.

Der Amtsvorsteher, durch die vor dem Amtsgebäude sich Anammelnden beunruhigt, begab sich zu den Leuten heraus und frug nach dem Begehren. Die ganze Schaar rief dem Amtsvorsteher entgegen, warum Adam Bogoslawic verhaftet sei und was die Behörde eigentlich mit ihm anfangen wolle.

Der Amtsvorsteher antwortete: Adam sei dem Gesetze nach verhaftet worden, die Verhaftung sei zu Protokoll genommen und Alles werde den gesetzlichen Weg gehen.

Die Bauern aber riefen nach ihrer Weise ihm entgegen: Was sprichst Du da vom gesetzlichen Wege? Wenn ein Gesetz existiert, könnten so ungeschickliche Dinge hier nicht stattfinden!

Der Amtsvorsteher, dem es vor allen Dingen darum zu tun war, die Schaar zu teilen und die Anführer zu ermitteln, erluchte Einige, zu ihm hinein zu kommen und sich mit ihm zu verständigen. — Die Bauern aber errieten sofort die Absicht desselben, verweigerten die Befolgung seiner Aufforderung und ersuchten ihn, möglichst laut zu sprechen, damit jeder von ihnen seine Worte hören könne, dann würden sie insgesammt ihm die nötige Antwort geben.

Der Amtsvorsteher verlegte sich jetzt auf's Belächeln, er versuchte, den Bauern klar zu machen, daß sie auf einem sehr gefährlichen Wege seien, daß die Gesetze in

dieser Hinsicht auch gegen sie außerordentlich streng würden in Anwendung gebracht werden und daß es für sie sehr gut sei, jetzt noch zur rechten Zeit mit gefunden Gliedern nach Hause zu gehen, indem sonst die Strafe schnell folgen würde und es dann zur Reue zu spät sei. Was den verhafteten Adam betrafte, so wären die Richter da, die mit ihm nach dem Gesetze verfahren würden.

„Zum Teufel sollst Du mit dem Gesetz und seiner Strenge gehen“, riefen ihm die von seiner Belehrung nicht sonderlich erbauten Bauern zu, „wir brauchen Deine Predigt von der Gesetzesstrenge nicht, wir haben an unserer Haut (in Serbien wurde die Prügelstrafe bis nach Ostern 1874 vollzogen) diese Strenge genugsam erfahren; sage uns, worin besteht die Schuld Adams? Ja, ja, sage es uns, denn sonst versuchen es auch wir, streng zu sein, vielleicht strenger als es Deine Gesetze sind.“ — Jetzt begann der Amtsvorsteher: „Scht Ihr Brüder, der Adam ist ein Volkswaiviegler, er hat verschiedene aufrührerische Reden gehalten und den Fürsten in der Stupschina beleidigt, ja, als er das letzte Mal beim Fürsten in dessen Konak (Palais) war, weigerte er sich, die Mütze abzuschmeißen.“

Hier unterbrach ihn die Menge (wörtlich) „also an der Mütze liegt die Hauptschuld? also so achtet man das Leben der Unterthanen, daß für die Mütze gleich der Kopf verlangt wird!“

„Von welchen Aufwiegelungen sprichst Du? Wem hat Adam aufrührerische Reden gehalten?“

„Den Bauern!“ war die Antwort des immer mehr sich unsicher fühlenden Amtsvorstehers.

„Welchen Bauern?“ rief die Menge.

„Den Seinigen“, lautete die Antwort.

„Also das soll heißen uns!“ riefen die erbitterten Bauern.

„Heraus mit dem Adam! Wir wollen sehen, ob er noch am Leben ist und ob er sich wol befindet.“

Der Amtsvorstand ging jetzt zu direkten Drohungen über, er forderte die Leute auf, sofort den Platz vor dem Amtsgebäude zu verlassen, wenn nicht, so würde er seine Banduren herbeirufen und diese zum Einschreiten aufordern.

Dies hatte nur noch gefehlt, um die Entrüstung und Aufregung der Leute auf's Höchste zu treiben. Die Woffen schwingend, riefen die Bauern, indem sie auf das Amtsgebäude zeigten: „Das Volk hat dieses Haus erbaut und das Volk ist im Stande, dieses Bauwerk im Nu zu Staub zu zertrümmern.“

Als ein Greis jetzt die Menge aufforderte, unter Androhung von Gewalt den Adam Bogoslawic zu befreien und die Masse stürmisch die Freigabe desselben verlangte, ließ der von der tobenden Menge umringte Amtsvorsteher die Kerker Schlüssel holen und kurze Zeit später wurde Adam Bogoslawic auf den Schultern in die Mitte des in lauten Jubel ausbrechenden Menschenstroms getragen. Sich mit den auf der Brücke von Regotin und im nahen Walde als Reserve aufgestellten Trupps vereinigend, zogen die Bauern, ihren befreiten Vertreter umgebend, in das Dorf Koprijunja, dem Geburts- und Wohnort Adams, im Triumphe ein. Doch ließen sie die Vorsicht nicht außer Acht, in Erwartung weiterer Maßregeln, resp. Angriffe, die Befestigung des Adam Bogoslawic mit einer aus ihren besten und zuverlässigsten Leuten gebildeten permanenten Sicherheitswache umgeben.

Der verblüffte Amtsvorsteher hatte sich sogleich nach Abzug der Bauern an den Bezirkskommandanten mit der Bitte zum Einschreiten, resp. Aufbieten der Miliz gemeldet, welches Ansuchen von diesem in Betracht der Sache sofort und endgiltig abgelehnt wurde.

Der nun hilflos dastehende Amtsvorsteher telegraphierte nach Belgrad, dem Sitze der obersten Verwaltungsbehörden des Landes, um „Instruktionen“ und „Hilfe“. In Belgrad fand es Fürst Milan für notwendig, sofort mit „seinen“ Ministern in Beratung zu treten; die jüngeren Teilnehmer bei dieser Beratung, allen voran aber der Fürst Milan und der Kultusminister Nabalovic, waren für Waffengewalt und Blutvergießen, sie gaben sich alle erdenkliche Mühe, einen dahingehenden Beschluß zu Stande zu bringen. Indessen gewann doch schließlich das Bedenken die Oberhand, daß solch' ein Vorgehen nur Del ins Feuer gießen wäre.

Man beschloß schließlich, die leidige Affaire auf möglichst friedliche Weise zu schlichten und betraute einen „außerordentlichen Kommissarius“ mit der Beilegung der schon zur Staatsaffaire gereiften Angelegenheit. Der außerordentliche Kommissar trat nun in Regotin, dem Schauplatze des ganzen Vorganges, ein und erlaubte sich, die Bauern vorzuladen, um die diesbezüglichen „Erhebungen“ zu pflegen, um den ganzen Tatbestand ad acta nehmen zu können. Seine Amtstätigkeit wurde jedoch dadurch illusorisch, daß die Bauern seinen Einladungen nur die entschiedenste Mißbilligung und Nichtbeachtung entgegensetzten. Sie ließen ihm sagen, er solle den Spaß nicht zu weit treiben, sie süßten sich in keiner Weise verpflichtet, ihm irgendwelche Rechenschaft abzulegen. Im ferneren ließen sie ihm kundgeben, es läge jedenfalls in seinem und der Belgrader Regierung Interesse, sich baldigst auf dem Heimweg zu machen, indem ansonst bei längerem Verweilen sie von ihm die Rechnung über seine Tätigkeit abnehmen würden und auch sonst nicht gut für seine gesunde Gliedmaßen einstecken könnten.

Item, diese Gründe mochten überwältigend auf das Gemüt des „außerordentlichen Kommissars“ einwirken, er rißte unverrichteter Dinge, wie einige Zeit vorher sein Fürst, heim nach Belgrad und die Angelegenheit wurde Seiten der Regierung der Vergessenheit anheimgegeben.

Bogoslawic aber wurde von nun ab der Mann aller Unzufriedenen und mit Recht.

Seine Tätigkeit in der Nationalversammlung richtete sich nämlich hauptsächlich darauf, das Volk ökonomisch zu heben, zu diesem Zwecke den heutigen Staatsorganismus in Serbien, den er als einen Hemmschuh betrachtete, einer völligen Umgestaltung entgegenzuführen und mit Hilfe

des Umgestaltungsprozesses dem Volke eine in jeder Beziehung bessere Zukunft anzubahnen.

Deshalb mußte er sterben — unter der „freien konstitutionellen“ Regierung des russischen Basollen Fürsten Milan Obrenovic.

In Irland kämpft die englische Regierung seit Jahren (auf welche Weise haben wir in unserer letzten Nummer, unter „Politische Uebersicht“, berichtet) gegen das irische Volk, dem seinerzeit der gemalmte Grund- und Boden durch die erobrerungslustigen Lords geraubt wurde und die ihn nun zurückfordern.

Es ist dies ein Kampf des Satten gegen den Hungernden.

In Italien, dem fruchtbarsten Lande Europas, hungert das Volk permanent, die königlichen Beamten waten in der Korruption und sind sogar teilweise mit Räuber- und Diebstahnen in Kompanie und teilen mit ihnen das dem Volke geraubte Gut. Sozialisten werden von der sauberen italienischen Regierung wie ein Wild gejagt.

Auch in Belgien, dessen Industrie kolossale Reichtümer schafft, ist das Volk durch Hunger schon ganz verkrüppelt, der Geldprozeß preßt schon dem Rinde das Letzte bischen Markt aus den Knochen und versucht das Proletariat: seine Lage zu verbessern, so marschirt ihm das Militär mit den Mordwaffen entgegen. Selbstverständlich ist, daß unter den Massen die Entrüstung und Unzufriedenheit im hohen Grade vorhanden ist, den der Hunger ist der Urheber der Revolution.

Am ärgsten aber sind die Verhältnisse in Frankreich. Die verschiedenen Spitzlinge der ehemaligen französischen Potentaten hegen ihre Werkzeuge in menschlichen Gestalten zum Bürgermorde und wollen durch Revolution, die französische Republik in ihr Privateigentum verwandeln. Die schamlichste Komödie wird dort mit dem Völk des Volkes gespielt. Die arbeitsscheuen Faulenzen wollen, daß sich das Volk selbst die Sklavenketten schmieden und anlegen soll, damit man es als Lasttier benützen und mißhandeln kann. Die Gesetze werden von diesen Erglumpen mit Füßen getreten und die Gerechtigkeit gepörricht und verhöhnt, das Volk wird aber, sobald es ehrtlich und offen diesen Umsonstkräftern die Wahrheit sagt, von dem Barbaren verfolgt, auf die Galeere gesendet oder in Neukaledonien zu Tode gemartert.

So sehen wir fast allenthalben die Frechtung der arbeitenden Menschheit üppig blühen. Die Despotie, Geldpropentum und Volksverdümmel erheben überall ihre Häupter! Eine wilde Jagd um die Früchte der Arbeit ist das einzige Ziel aller Lumpen.

Politische Uebersicht.

Es wird schon besser werden, kann hoffen wer will. In der verflochtenen Woche sind nur acht Hungertisus-Erkrankungsfälle in Wien, der Metropole des Reiches, vorgekommen; und welche Maßregeln wurden gegen diese fürchtbare Krankheit ergriffen? Man muß staunen, wenn man hört, daß dieselben Vorsichtsmaßregeln getroffen werden sollen, wie bei den Blatterkrankheiten. Dies ist doch ein guter Fingerzeig, wie die heutige Gesellschaft die Not der Alles schaffenden Arbeiterbevölkerung beseitigen will, sie sperrt den mit dem Hungerlode Ringenden in das Blatternspital. Nun, Volk, was sagst du dazu?

Die Halbmillion-Affaire, welcher wir in der letzten Nummer Erwähnung getan, hat unter den Repräsentanten der herrschenden Klassen vor dem Schottentore große Aufregung hervorgerufen, aus der zu ersehen ist, daß jede Partei nur das eine Ziel verfolgt, die Regierungsgewalt in ihre Hände zu bekommen. Dieser Aufregung legt gar keine Scham zu Grunde, sondern sie ist künstlich durch Herrschsucht aufgebauscht worden. Der Abgeordnete von Raminaki, der lieber die Interessen seiner Wähler fahren ließ als wie seine halbe Million, hat noch die Stimmengabe, durch „Gesundheitsrückichten“ seine Mandatsniederlegung zu motivieren. Sein Kollege, der ihm als Advokat zur Seite stand, Abgeordneter Dr. Wolski, ist wieder ganz entrüstet, daß man überhaupt von dieser sauberen Profession, umsonst Millionen einzuheimen, so viel Spektakel macht. Jedenfalls wird ihm so etwas nicht neu sein. Wir gratulieren dem Volke, wenn es solche Beschützer hat.

Großer Ärger wird von den Tagesblättern gemacht bezüglich der sozialen Anträge in dem österreichischen Parlamente. Wir zeigen an mancher Stelle dieser Nummer, was wir von diesen Leuten zu erwarten haben und lassen sie trommeln. Eines aber wollen wir erwähnen und dies ist die Frage der Fabrikinspektoren. Zu dieser Frage hatte sich der Ausschuß selbst auch drei Arbeiterführer zur Beratung zugezogen, um sich den Schein der Arbeiterfreundlichkeit zu geben. Die Herren Hözer, Gehlke und Waudisch von der gemäßigten Partei wurden als die Arbeiter-Diplomaten zum ersten Male in die Hallen des Reichsrates berufen und sie gingen auch hin. Allerdings erklärten diese drei Herren, daß sie kein Mandat von den Arbeitern haben, aber Hözer erklärte doch, daß es ihm scheine, daß man sich um die Arbeiter kümmert. Wir wissen aber, daß die herrschenden Klassen um keinen Heller die Lage der Arbeiter verbessern werden, was auch die zukünftige Zeit beweisen wird und deshalb sind wir gegen solch' schändliches Parlamentieren. Das Volk darf durch keinen Schein irreführt werden.

Es zeigt sich neuerdings, sowohl bei der reaktionären, als auch bei der sogenannten liberalen Partei, das Bestreben, die arbeitende Klasse auf ihre Seite zu bekommen. Beide Parteien haben die Wohnheit zu sagen: Wir sprechen im Namen des Volkes oder wir sprechen für das Volk. Nun ist es allerdings für diese Herren sehr unangenehm, wenn sie bei jeder Kundgebung des Volkes hören müssen, daß das Volk weder mit der einen, noch mit der anderen etwas gemein hat und daher haben in letzter Zeit beide Parteien so viel von sozial politischen Anträgen und Reformen gesprochen, um — Gimpel zu fangen. Es wäre überflüssig, auf dieses Thema einzugehen, weil wir mit solchen Dingen nichts zu tun haben wollen,

auser wenn dieselben ernst gemeint wären, was aber gegenwärtig noch nicht der Fall ist. Abgeordneter Ritter von Schönerer hat bei dieser Gelegenheit auch im Abgeordnetenhaus einen Antrag gestellt — wir können sagen, daß dieser Abgeordnete der Einzige ist, der so spricht wie er denkt — der aber bei der Abstimmung vom Präsidenten für abgelehnt erklärt wurde. Nun, da zeigte sich wieder, daß das Sprechen und Handeln nicht einerlei ist. Das stenografische Protokoll über diese Sitzung sagt freilich, daß die Linke, als der Präsident den Antrag für abgelehnt erklärt hätte, widersprach und Rufe von der Majorität hörbar wurden; wir wissen es nicht, ob der Präsident die Stimmen gut gezählt oder ob er dieselben überhaupt gezählt hat.

Tausend Schmiebe haben in Wien in der verfloffenen Woche die Arbeit eingestellt. Die unmenliche Schinderei, die sie verrichten mußten bei einer Arbeitszeit von 4 oder 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends und die elende Entlohnung, die ihnen zu Teil wurde, hatte die Arbeiter zu kräftigem Widerstande gebracht.

Was tut die Polizei? Genosse Ludwig Reiningger in Hagerdorf hat wie alljährlich, so auch heuer um die Verlängerung seines Hausierpasse angefaucht; die Polizei aber erklärte, ihm keinen mehr zu geben, weil er — Sozialist ist. — Der Bäcker eines Gasthauses in Hagerdorf, in welchem die Arbeiterunterkunft stattgefunden und nach deren Beendigung der Obmann sowie der Kassier des „Arbeiter-Sängerbund“ von Wien auf dem Heimwege verhaftet wurden, erhielt ebenfalls von der Polizei die Befehl, daß ihm die Ausübung seines Wirtschaftsgeschäfts nicht bewilligt wird, weil er seine Lokalitäten den Sozialrevolutionären für Zusammenkünfte öffnet, wo dieselben dann ihren Gesinnungen Ausdruck geben. Es wurde ihm weiter der Auftrag erteilt, binnen 3 Tagen sich von dem Geschäft zurückzuziehen. Dieses ist die einzige Art, wie die Regierung die soziale Frage lösen wird.

Was tun die Schandarmen auf dem Lande? Der in dem letzten großen Sozialistenprozesse in Prag verurteilte Genosse Karl Scheibel hat die Wichtigkeit beschwerde gegen seine Verurteilung ergriffen und fand deshalb in der vorigen Woche die Verhandlung bei dem Kassationshofe in Wien statt. Genannter Genosse wurde nun zur Verhandlung vorgeladen. Zwei Tage vor dem Schlußtermine wollte er einen Brief auf der Post ausgeben und als er hinkam, wurde er von Schandarmen gepackt und gezwungen, den Brief zu öffnen. Er wollte nicht Gewalt anwenden und fügte sich in die Gewaltmaßregel. Die Schandarmen lasen den Brief und nachdem nichts Staatsgefährliches in demselben enthalten war, sagten sie, er kann ihn jetzt ausgeben. So etwas tun die österreichischen Schandarmen. Aber es geschah noch etwas weit Schändlicher. Scheibel kaufte dann drei 5 kr. Briefmarken, klebte eine vorne und zwei rückwärts auf den Brief, sendete ihn mit dem Sicherheitschloß „Kommantant“ ab und der Brief kam an den Adressaten in einem ganz anderen Zustande an. Anstatt der zwei 5 kr. Marken, die er rückwärts angeklebt hatte und die während der postamtlichen Behandlung verschwanden, klebte auf der Vorderseite eine neue blaue 10 kr. Marke. Was dieses zu bedeuten hat, brauchen wir nicht erst unseren Lesern sagen, sie kennen die gefälschten Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses.

Der am 18. d. M. in Schwender's Kolosseum in Wien abgehaltene allgemeine Arbeiterball war so massenhaft besucht, daß wir konstatieren können, noch in keinem Jahre die Räume so überfüllt gesehen zu haben, wie heuer. Ein Beweis, daß die Wiener Arbeiter fester wie je, für die Partei eintreten.

Die Arbeiter in Prag sind schon gerettet. Der Ministerpräsident Bileitams hat — im — Einvernehmen — mit den beteiligten — Ministerien — den — Herrn — Arbeitervertretern — Ritter von Görner, Franz Preidl, Franz Mattauschek, Eugen König, Sigmund Rautner, Gustav Adler v. Porthheim und Heinrich Höbl — die — Bewilligung — zur — Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma: „Erste Arbeiter-Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft in Prag“ mit dem Sitze in Prag erteilt. Nun werden die Arbeiter in Prag nicht mehr nach dem Tode nollenden dürfen. Sie werden von ihren bisherigen Hungerlöhnen noch außer der neuen Steuer auch noch einen Beitrag in die Lebensversicherungskassa zahlen, um nach ihrem Tode ein paar Groschen zu erhalten. Ist das nicht ein Glück für sie? Und die Vorteile, die sie dabei haben können! Je größer ihre Not sein wird und je früher sie verhungern, desto früher bekommen sie ihre Pämie.

In Prag soll ein geheimer Verein aus U-hrjungen entdeckt worden sein, dessen Zweck die Ermordung des Polizeipräsidenten Stejskal war.

Der „New-Yorker Volkszeitung“ sowie noch einem halben Duzend anderer ausländischer Blätter wurde das Postdebit für Bileitams entzogen. Warum brauchen wir ausländische Wahrheiten, wenn wir selbst die Wahrheit im Lande haben. Die Sorge der Regierung, damit sich kein Staatsbürger das Gehirn verdirbt, verdient alle Anerkennung. Unsern Dank dafür, denn was nicht ist, kann noch werden.

Die Zustände in Frankreich haben sich neuerdings im vollen Lichte gezeigt. Der Napoleon V., welcher wegen Hochverrat verhaftet wurde, ist ohne Prozeß freigelassen worden. Hätte dies ein Arbeiter getan, was diesem angehenden Despoten beliebt, so hätte ihn die Republik mit ihren Schergen in den Kerker geschleppt und auf jahrelang verurteilt. Hier sehen wir, daß in der Republik die Strafgesetze nur für das Volk gemacht sind.

Der Gemeinderat von Paris hat mit allen gegen eine Stimme beschlossen, daß es sein Wille ist, die Anarchisten von Lyon und Montceau-les-Mines freizulassen, weil die Präsidenten die Republik bedrohen und die französische Regierung ihr Komplize sei.

In Irland schleppt die Polizei immer wieder neue Digißen in die Kerker und das Ende vom Liede ist die Anklage wegen Mordversuche an Polizeibeamten u. s. w., dann folgt das Urteil mit dem Kerker.

Aus Parteikreisen.

Nur wenige Tage trennen uns noch von dem 8. März, von dem Abgange wo 27 unserer Genossen und zwei Frauen, von Justizsoldaten mit aufgeschlagenen Bajonetten und schargeladenen Gewehren begleitet, als wenn sie eine Völkerschlacht, wo Tausende hingemordet wurden, verschuldet hätten, vor das Schwurgericht in Wien gestellt werden. Heute wissen wir noch nicht, ob sie nach 6 bis 7 monatlichen Schmachten erst neuerdings in die dumpfen Löcher des Kerkers geschleppt werden, aber wir werden es sehen, was — — — geschieht.

Die Jagd nach dem Notwid dauert ungeschwächt fort, die Verhaftungen unserer Genossen nehmen geradezu den Charakter alltäglicher Erscheinungen und sicher werden im Laufe eines Jahres mehr Genossen ihrem Verurteilung, als es Tage im Jahre gibt. Heute haben wir zu verzeichnen die Verhaftung der Genossen Mats in Sag, Alfred Kubis in Kolin und Boucel in der Stadt Steyer.

Genosse Franz Schussel wurde zum Antritte seiner zehnjährigen Arreststrafe am 15. d. M. gezwungen. Genosse Franz Redwitz ist nach § 23 des Preßgesetzes angeklagt und findet gegen ihn die Schlussverhandlung am 27. d. M. statt.

Außer dem Genossen Schussel, als Herausgeber, des vor dem Erscheinen konfiszierten Arbeiterkalenders, wurde auch der Herausgeber des slavischen Arbeiterkalenders, Genosse Johann Petzikel, in strafgerichtliche Untersuchung gezogen. Verhaftung auf Verhaftung, Prozeß auf Prozeß, sind die Wollaten der heutigen Gesellschaft, die dieselbe für uns Sozialisten hat, so etwas haben wir von unseren Gegnern zu erwarten, sonst nichts. Wir haben dies auch nie anders erwartet, denn ein Gegner wird seinen gefährlichen Gegner nicht noch die Waffen in die Hand drücken. Und für ihren gefährlichen Gegner hat uns die heutige Gesellschaft ja schon tausendmal erklärt. Unstürzer, Bedroher der heutigen Ordnung, sind die schmeißelhaftesten Namen, die sie uns bis jetzt gegeben hat und nun soll sie uns vielleicht freiwillig unterstützen? Nie und nimmer wird sie dies tun!

Genosse Johann Petzikel ist außerdem noch als verantwortlicher Redakteur des im Februar zum erstenmale erschienenen „Proletarier“ (Kavistische Monatschrift radikalere Tendenz) in Anklagestand verlegt worden.

In der ersten Hälfte dieses Monats wurde auch der gemäßigte Sozialist Maier, wegen Verleumdung eines Mitgliedes des kaiserlichen Hofes, zu 3 Monaten schweren Kerker verurteilt.

Wir sind aber noch nicht fertig mit dieser Titanei. Auch in Leitmeritz ist ein Genosse in strafgerichtliche Untersuchung gezogen worden.

Der Dritter unseres Blattes wurde vor einigen Tagen vor das Bezirksgericht des 9. Bezirkes zitiert und dort gefragt, ob er nicht einige Exemplare des Zirkulärs, herausgegeben von den Verlegern der „Zukunft“, bezüglich der Konfiskation der gar nicht erschienenen Nummer, vom 11. Jänner d. J., an den betreffenden Genossen nach Leitmeritz geschickt habe. Nun sehen wir, daß die Verfolgung unserer Partei keine Grenzen hat. Die Zirkuläre enthalten nichts anderes, als die Mitteilung, daß die betreffende Nummer nicht erscheinen kann. Deshalb eine Untersuchung anzustrengen wegen unerlaubter Kopierpostage, dürfte nicht einmal in Kina vorkommen. Ebenfalls illustriert sich in diesem Falle die Post als ein Polizeiorgan. Sie gibt anstatt dem Adressaten, die Sendung der Polizei ab. Das ist jedenfalls auch nur in Oesterreich möglich.

Wie weit wir schon mit unseren Verhältnissen sind, zeigt der Umstand, daß viele Zirkuläre nicht nur in Leitmeritz, sondern auch in Tscheply verpostet worden sind. In Tscheply fanden deshalb zwei Hausdurchsuchungen statt und man verlangte ausdrücklich die Herausgabe derselben. Wer hat den der Polizei gesagt, daß Diesel und Feuer solche Dinge zugesandt bekommen hat? Wir wissen wer, ebenfalls wissen es unsere Leser, und zwar noch viel besser, weil sie die Zustellung ihrer Briefe und Sendungen gewöhnlich jämmerlich zerissen und durchlöchert erhalten. Sie werden auch nicht den Schandarmen die Freude bereiten, sich Dinge zu Hause zu behalten, welche dieselben suchen. Durch die Hausdurchsuchungen sind schon viele unserer Genossen um wertvolle Schriften und Bücher gekommen. Die Hausdurchsuchungsleute nehmen manchmal — und dieses manchmal kommt sehr oft vor — Alles mit, wenn es auch von der k. l. Staatsanwaltschaft bewilligte Druckschriften sind, geben es aber nur in den seltensten Fällen zurück, trotzdem sich die Eigentümer darum bewerben. Heilig ist irgendwo das Eigentum, jedoch nicht überall. Das Verbot der Verbreitung ist in Oesterreich, für alle wertvollen Schriften sozialen Inhalt, ausgesprochen, aber ein Exemplar kann doch jeder Mensch haben, ohne daß ihm überhaupt deshalb was geschehen soll, soll, soll, soll, denn zum eigenen Gebrauch kann man auch konfiszierte Schriften haben, ohne daß die Behörde dieselben wegnehmen kann. Wenn wir aber das Verzeichnis hätten, wie viel öffentliche Blätter und Werke von den Schandarmen unserer Genossen schon weggenommen wurden, wir hätten in der „Zukunft“ nicht so viel Platz, um nur ihre Namen anzuführen. Und da gibt es noch Leute, welche von derselben Regierung, unter welcher solche Sachen vorkommen, noch politische Rechte für die Sozialdemokratie hoffen? Es scheint unglaublich, aber in Oesterreich ist Alles möglich.

Die letzte Nummer der „Delnick Listy“ wurde wie immer wieder konfisziert 100,000,000,000. Beitrag zur österreichischen Pressefreiheit.

Die Konfiskation der „Zukunft“ vom 11. Jänner d. J., bevor sie noch erschienen ist, hat mehreren Bourgeoisie-Blättern eine Verurteilung abgesehen. Das „Neue Wiener Tagblatt“ brachte darüber eine Abhandlung unter der Ueberschrift: „Eine Konfiskation im Mutterleib“. „Deutsche Worte“ behandelten diesen noch nicht dagewesenen Fall, in einem längeren Artikel, denn es ist ihnen dies doch nicht gleichgültig wie sich die Preßpolizei das Geschick auslegt und sind auch nicht sicher, daß es ihnen nicht auch einmal passieren könnte, wenn es zu einer österreichischen Gewohnheit wird. Unsere gemäßigten Sozialistenblätter nahmen aber gar keine Notiz davon, ihnen dürfte die österreichische Preßfreiheit auch mit diesem Vorwurfe genügen. Das ist ihr Verlangen nach Preßfreiheit, daß ist ihr Eintreten für die Arbeiter-Interessen. Und wird dieser Vorwurf nicht lahm legen, aber die Gemäßigten hätten dann die Folgen für sich, weil sie auf die Presse, welche der Staatsanwalt bedrückt, so viel Gewicht legen. Ja richtig, wir haben vergessen, daß ihre Blätter gar nicht konfisziert werden nach dem Einreichen, vielmehr vor dem Einreichen. Macht vorderhand nichts, der „Brüner Volksfreund“, sowie die „Wahrheit“ haben dafür einen Bericht gebracht über die Maßregelung der Bourgeoisie-Blätter der Steyermühl, des „Neuen Wiener Tagblatt“ und der „Vorstadt-Neitung“.

Nachdem wir diese Rubrik bereits abgeschlossen, kam uns die Kunde, daß auch Genosse Franz Rauch in Wien, wegen Vergehen gegen den § 300 des St.-G. in strafgerichtliche Untersuchung gezogen wurde. Dieses Vergehen sollte er begangen haben durch eine Rede bei der letzten freien Schneiderversammlung.

Vor Schluß des Blattes erfahren wir, daß Genosse Kristian Straus am 19. d. M. verhaftet worden ist. — Der slavische Genosse Klita erhielt am 20. d. M. eine Vorladung zur Polizei und dürfte ebenfalls in Haft genommen worden sein, da er nicht mehr in seinem Wohnorte erschien.

Aus den Vereinen.

Latbach. Sonntag, den 21. Jänner 1883, fand die diesjährige Generalversammlung des Arbeiter-Bildungsvereines im Glasalon „am Stern“ statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Aus-

schusses und des Kassiers. 2. Neuwahl des Ausschusses. 3. Zweck und Nutzen des Vereines.

Die Wahl ergab folgendes Resultat: Genosse Kriegl zum Obmann, Serkol zu dessen Stellvertreter, Scherod zum Schriftführer, Sedocnil zum Kassier und Deval zum Rechnungsführer. Zum dritten Punkt sprachen, Genosse Luma in deutscher und Sturum in slavischer Sprache. Beide Redner zerlegten und beleuchteten den Zweck und Nutzen der Zusammenhaltung und Einigkeit, dann der Vereine und forderten die Genossen auf, sich dem Vereine anzuschließen, denn in der Masse liegt die Macht.

NB. Vor kurzer Zeit fand hier auch eine Volksversammlung statt, welche sich mit dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht beschäftigte und eine Resolution annahm, in welcher auf das Wahlrecht innerhalb der heutigen Gesellschaft das Verzicht ausgesprochen wurde. Die Versammlung war von nahezu 300 Personen besucht und die Resolution wurde mit allen gegen die Stimmen angenommen. An Genossen Sturum sind von Jussbrud Briefe von Kaller und Korb: f) anlangend, worin sie den Laibacher Genossen den Vorwurf machten, daß sie eigenmächtig vorgehen und Terrorismus üben, daß die Majorität der Arbeiter nicht für sie ist u. s. w. Dieses Lema wurde ebenfalls bei dem Punkte „die Presse“ an die Tagesordnung gesetzt und besprochen. Genosse Luma setzte in glänzender Rede den Unterschied zwischen unserem Zentralorgane „Die Zukunft“ und der „Wahrheit“ (die ich meine) auseinander, erklärte den Anwesenden, wer hinter und vor der Wahrheit steht und forderte die Versammlung auf, sich zu erklären, an welchen Blättern sie festhalten will. Redner wurde während seiner Ausführungen mehrmals durch Beifall unterbrochen.

Genosse Sturum sprach ebenfalls für unser Zentralorgan „Die Zukunft“, für die Fachblätter der Schneider, Schuhmacher und Metallarbeiter und forderte die Genossen auf, diejenigen Blätter zu bezeichnen, welche sie als die wahren Arbeiterblätter anerkennen und welche berechtigt sind, den Namen „Arbeiterblätter“ zu tragen. Die Versammlung erklärte sich einstimmig für „Die Zukunft“ und die genannten Fachblätter, ver sprach für dieselben einzustehen und sie mit aller Kraft zu unterstützen.

Den Schreibern von Jussbrud kann ich heute sagen, daß nicht eine Stimme sich für die liebe „Wahrheit“ ergab. Dies den Genossen von Jussbrud zur Beherzigung. S. 8.

Kindberg. Am 21. Jänner 1883 fand in Kindberg die Generalversammlung des Arbeiter-Bildungsvereines statt. Der Obmannstellvertreter eröffnete die Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Neuwahl des Präsidiums und Ausschusses. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Anträge und Interpellationen. 5. Diskussion über die Lage der Arbeiter.

Erster Punkt. Kassier berichtet: Einnahmen vom letzten Semester 1882 43 fl. 36 kr., Ausgaben 37 fl. 36 kr., halbjähriger Kassastand 7 fl. 20 kr., Kassastand der Vereinstafel 22 fl. 66 kr. Die übrigen Berichte wurden zur Kenntnis genommen.

Zweiter Punkt. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Franz Bucheder, Obmann; Karl Schmidinger, dessen Stellvertreter; Schwarzmueller, Kassier; Johann Keitbauer, dessen Stellvertreter; Johann Steinbauer, Schriftführer; Alois Worterwinler, dessen Stellvertreter; Ausschüsse: Lukas Stuhl, Josef Porberau, Anton Buchgraber, Franz Mashingner, Johann Rapp, Franz Kiegl; Ausschussführer: Franz Ritter, Josef Seidl. Andere Sectionen wurden nicht gewählt.

Dritter Punkt. Durchreisende Mitglieder erhalten wieder die Unterstüßung von 25 kr. Diefelbe wurde bei Karl Schmidinger, Viktualienhandlung in Kindberg, ausgezahlt.

Beim vierten Punkt wurde beantragt, daß die „Neue Zeit“ abonniert werden soll, was auch angenommen wurde. Bucheder beantragte, auf die „Wahrheit“ nicht mehr zu abonnieren. Nach längerer Debatte wurde auch dieser Antrag mit großer Majorität angenommen. Die weiteren Anträge verliefen belanglos.

Fünfter Punkt. Mashingner bezieht die Lage der Arbeiter als eine müßliche, da sich dieselben zu wenig organisieren, um selber regeln zu können und zu verbessern. Er fordert schließlich die anwesenden Gaste auf, dem Vereine beizutreten.

Schwarzmueller ergreift das Wort im Namen der Metallarbeiter, bedeutet, daß deren Zustände zu den traurigsten gehören und weist darauf hin, daß dieselbe durch die schlechte Organisation, die jetzige Produktionsweise und das Lohnsystem verschlimmert wird, zum steigenden Leben der Arbeiterblätter auf, da nur in diesen Ausflüßung für den Arbeiter enthalten ist.

Da sich weiter Niemand mehr zum Worte meldete, schloß Bucheder um 4 Uhr nachmittags die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf den Verein.

Johann Steinbauer, Schriftführer.

Bernstadt. Der Fortbildungsverein „Fortschritt“ hielt Sonntag, den 6. Jänner l. J. seine ganjjährige Generalversammlung ab. Der Obmann Franz Köster eröffnete dieselbe um 4 Uhr nachmittags, in Gegenwart von 75 Mitgliedern, worauf der Schriftführer das Protokoll der letzten Hauptversammlung zur Vorlesung brachte. Dasselbe wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt und wurde nun zum ersten Punkt der Tagesordnung, Nichtenstandsberichte, geschritten.

Die Gesamtsumme betrug sich auf 199 fl. 67 kr. und die Auslagen auf 178 fl. 32 kr., bleibt hiemit ein Kassastand von 21 fl. 35 kr. Der Obmann berichtet über 33 Wochenstunden und 23 Anstufungen. Die Bibliothek enthält laut Bericht des Bibliothekars 41 Werke in 52 Bänden und 7 Broschüren wissenschaftlichen Inhalts. Benützt wurde die Bibliothek von 82 Mitgliedern. Angekauft wurden im Jahre 1882 30 Bände. Josef Richter für die Fortbildungssektion berichtet, daß 7 Sitzungen und 20 Elementarlehren stattfanden. Ferdinand Martert für die Liedertafel berichtet, daß im Jahre 1882 81 Gesangsstunden abgehalten und 22 Lieder gelernt wurden. Für Lehstunden wurden 29 fl. 40 kr., für das Abschreiben von Liedern 20 fl. 54 kr. verausgabt. Der Verein ist im Besitze von 27 Liedern, 2 Quartetts und 7 Rouplets mit Musik. Abgehalten wurden von der Gesangssektion 5 Sitzungen. Rudolf Knechtel für die Vergnügungsektion berichtet, daß im verfloffenen Jahre drei Unterhaltungen und ein Gründungsfest abgehalten worden war, wodurch ein Reinertrag von 32 fl. 11 kr. verblieb, welcher der Vereinstafel zugewiesen wurde. Sitzungen wurden 11 abgehalten.

Nachdem der erste und zweite Punkt der Tagesordnung erledigt war, wurde zum dritten Punkt, Neuwahl der Vereinsleitung, geschritten. Gewählt wurden folgende Genossen: Josef Wilhelm zum Obmann, Richter zu dessen Stellvertreter, Franz Kinsky zum ersten Schriftführer, Wenzel Kuntz zum zweiten Schriftführer, Anton Müller zum Kassier und Georg Kuhn zum Bibliothekar, August Wiedrich, Johann Blachla, Rudolf Knechtel, Ferdinand Walter, Ferdinand Schimka, Josef Hoffmann und Franz Köster zu Ausschüssen, Ferdinand Mattausch, Franz Majet, Franz Kiegl und Eduard Mayle zu Ersagmännern, Vongin Gampsa, Heinrich Vastra und Eduard Thum zu Revisoren.

Nachdem zum letzten Punkte einige Anträge und Anfragen vorlagen, welche größtenteils von der Versammlung angenommen wurden, ermahnte der Vorsitzende die Mitglieder, stets nach Kräften die Interessen des Vereines zu wahren und zu fördern, Alles was den Menschen sittlich und moralisch schädigt bei Seite zu lassen, allen Jenen, welche bestrafen, dem Vereine bei Garaus zu machen, welchen es vielleicht ein Vergnügen wäre, wenn die Arbeiter, anstatt sich geistig auszubilden, die Köpfe blutig schlagen oder ihren Geist durch geistige Getränke im Keime erstickten möchten, mit aller Vorsicht und Besonnenheit auszuweichen und stets zu handeln wie es Männern ziemt. Da nun weiter Niemand das Wort verlangte, wurde vom Vorsitzenden die Versammlung geschlossen.

Arbeiter! Laßt Euch nicht vom Wege der Gerechtigkeit abweisen. strebt nach Wissenschaft und Bildung, die Stärke ist da, wo wir uns das Schöne und Wahre, was zum Menschen gehört, aneignen können! Mögen alle Jene, welche uns in unzureichenden Verleumdungen verdächtigen, kommen und hören, was in unseren Versammlungen vorgeht! Es würde wol Wunder, welcher sich einbildet, ein Mann von echtem Schrot und Korn zu sein, jedoch von Bildung soviel versteht wie die Ziege vom Klavierpielen, mit einem ganz anderen Bewußtsein, besonders im Umgang mit den Menschen durch den Menschen, den Heimweg antreten.

Franz Kinsky, Schriftführer.

Eingefendet

Öbl. Redaktion der „Zukunft“

Ich erlaube um Aufnahme folgender Zeilen.

In der „Zukunft“ war schon öfter vom Geißberg in Simmering zu lesen, aber so ein brutaler Akt, wie der nachfolgende, ist doch noch nicht zu vergleichen gewesen.

Hochachtungsvoll

J. E.

Gehörter Herr Redakteur!

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, wieder einen Fall unverschämtester Ausbeutung menschlicher Arbeitskräfte zu erfahren und dafür in Ihrem geschätzten Blatte ein Plätzchen finden.

Liesing, im Februar 1883.

Gehörte Redaktion!

Die Früchte der heutigen Fabrikation sind für die Arbeiter so furchtbar, daß einem die Haare zu Berge stehen, wenn man das Massenelend betrachtet.

Im Monat Dezember sollten in der Gießhütte von Senbel 2 Kesselschmiede einen Kessel reparieren. Die Arbeiter verlangten gegen als Unterlage der Krut, allein sie erhielten keine, sie nahmen also was sie fanden und das waren gebrauchte Salspeterfässer.

In der Metallergfabrik von Sarg ist ein Sammelkasten von Dampfwafler, der aber so schlecht verwahrt ist, daß am 7. Jänner ein Mädchen bis fast unter die Arme hineinfiel und sich jämmerlich verbrannte.

In genannter Fabrik kommandirt ein Maschinist, welcher auf den Namen Käthner hört. Dieser Herr hat die Bestimmung getroffen, daß die Maschinen während dem sie in Gang sind, gepußt werden müssen, was zur Folge hatte, daß am 7. Februar abends ein Arbeiter, mit Namen Sepla, welcher eben mit Ruhen beschäftigt war, die Walzen erwischt und den Arm bis zum Ellbogen ganz platt drückte.

Achtungsvoll

Ein Arbeiter.

Zur Ergänzung des Berichtes in Nr. 49 der Zukunft über die Unbestände im Gaswerke am Labor erlaube ich mir zu bemerken, daß aus dem Gefagten sich allerdings schließen läßt, daß die Arbeiter zur Einsicht gekommen sind, aber nicht die richtigen Wege wählten.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich

der Kranke auch eine Arznei und auch manchmal einen Arzt. Letzterer sagt gewöhnlich zu dem Kranken: rasten sie sich 14 Tage aus.

Ausweis

Über die Verwendung der Subskriptionsgelder vom Monat November 1882.

Table with columns for Name, Address, and Amount. Includes entries for Frau Anna Sape, Maria Worbak, Barbara Schaffhauser, etc.

Summa fl. 413.55 Defizit vom Oktober 61.03 fl. 474.58 Einnahmen fl. 485.82 Vom Landesgericht retour 6.-

Ausweise

Für die Familien unserer verrenteten und in Untersuchungssache befindenden Parteigenossen sind ferner folgende Beiträge eingelaufen:

Nr. 6. Für den Monat Februar:

Die roten Metallarbeiter von Daniel in Brünn 4-15, zwei Maulwürfe 25, wer ein besseres Brot will, der stelle auch die Mittel dazu zur Verfügung 50, die Roten von Neubau 1-59, die roten Goldläufer 20, die roten Goldläufer 40, ein Blaueschel am Fasching-Dienstag 20 von den Genossen in Brud an der Mur 2-.

Genosse Hagl 20, Klein 10, Tomino 14, Pöbermann 4, Schwarz Müller 12, M. Stoff 50, Unbekannter 14, Hans 15, für die, die für uns kämpfen und ringen, darf man nicht scheuen, Opfer zu bringen 50, Lichtwärter wollen die ewige Seligkeit auf Erden erhalten, drum geben sie den Armen auf Brot zu vernichten 1-50, Willach-Sänger unter dem Motto: im Biede wie im Leben, laßt uns nach Einheit streben 6- die steinernen Krüge 3- von der kleinen Emma 30, Jenik, Bäder 20, Bil 20, J. M. 10, Meierhofer 20, W. b. 20, Kollegen der Fabrik S. F. 1-., Hilla 10, Gesellschaft für Menschenrechte 170, M. 4, für die Hungernden 2-., Aufschla 15, durch das „Schuhmacher-Fachblatt“ 15-., eine Gesellschaft beim gold. Sieb 110, die Roten von Mariabill 3-60, N. W. 10, Arbeit 65, Drechslerwaaren-Fabrik Jaroschla: Robbauer 10, Pendl 10, Bogina 10; Schuhfabrik Thorn: Chitic 20, Mollaschler 10, J. F. 20, Grobl 10, Jaro 10, Kral 10, Haller 10, die erste Sammlung 65, Genossen in Wollau 489 1/2, die roten Amerikaner 4-., Werkstätte Döbel 5-20, die Tischler 2-54, Genossen von Preburg 5-., Fabrik Harmer u. Hoffmann 1-15, die Roten in den breiten Gut 34, Benesch 20, die Zumbriegen von Floridsdorf im 10. Bezirk 11-., Genossen am Labor 22, die Roten am Neubau 2-62, die roten Malifer 20, Kravallmacher 10, die Langlustigen 50.

Einige Beträge zur Unterstützung der streikenden Schmiede sind uns zugekommen, welche wir ihrer Bestimmung zuführten. Die Administration.

Ankündigungen

Wien. Samstag den 3. März 1883 findet in Voglsang's sämtlichen Saallocalitäten das erste Gründungsfeft

des Fachvereines der Meerschaum- und Massbildhauer Wiens statt. - Eintritt: frübergeleitete Karten 30 kr., an der Kassa 50 kr., Anfang 8 Uhr.

Wien. Dienstag den 27. Februar 1883 findet im Gasthause „zum Stadtgut“, Sechshaus, Hauptstraße Nr. 7 die Generalversammlung

des Fachvereines der Bäder Wiens statt. - Die Mitglieder werden erlucht, zahlreich zu erscheinen.

Wien. Sonntag den 4. März 1883 findet in der Jaroschauer Bierhalle, außer der Leichenfeier-Einie eine freie Versammlung

der Bronzearbeiter statt. - Tagesordnung: 1. Das Verhältnis der Konsumtion zur modernen Produktion; 2. Zwied und Nutzen der Vereine; 3. die Presse im Allgemeinen.

Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse in Wien.

Die diesjährigen Mitglieder Versammlungen, bei welchen Delegirtenwahlen, sowie für die einzeln, als auch in den Fabriken galenden Mitglieder vorgenommen werden, finden in folgender Weise statt: für den Bezirk Simmering in Schreindorfer's Gasthaus, Hauptstraße 3, Samstag den 3. März, 7 Uhr abends;

Die General-Versammlung der Invalidenkasse findet am 8. April, die Delegirten-Versammlung am 29. April statt. Die Mitglieder werden erlucht, zu diesen Versammlungen zahlreich zu erscheinen und die abgestempelten Mitgliedsbücher als Legitimation mitzubringen.

Der Ausschuss.

Ein möblirtes Kabinet ist an einen zweiten Ge- S. Colar, VI., Garbergasse 9, Thür 1.

Total-Empfehlung.

Herr Ignaz Gerhold, Wien, Stadt, Schottenring, empfiehlt den löblichen Arbeitervereinen sowie auch Genossen seine Souterrain-Localitäten jeden Freitag und Samstag für Versammlungen und Unterhaltungen zur unentgeltlichen Benützung. Bei Unterhaltungen steht auch die Benützung eines Klaviers und der Regelbahn ebenfalls unentgeltlich zur beliebigen Verwendung. - Für gute und billige Speisen und Getränke ist bestens geforgt.

Josef Kottel,

Herren- und Damenschuhmacher, 6. Bez., Eisvogelgasse Nr. 7, empfiehlt sich den Parteigenossen. Für gute Arbeit wird garantiert und 4 Prozent von den mit Parteigenossen abzuwickelnden Geschäften werden für Inhabirte abgeführt.

Arbeiter-Stecknadeln

mit der Devise: „Einigkeit macht stark“, sind bei Gschirmeister, 8. Bez., Josefstadtstraße 53, im Hofe Tür 42, zu bekommen.

Total-Anzeige.

Ein großes Zimmer mit separirtem Zugang, für Vereine oder Tischgesellschaften ist für mehrere Tage in der Woche frei. Im Gasthaus Burggasse Nr. 112.

Die nächste Nummer erscheint am 8. März.

Herausgeber und Verleger: Josef Hybes, Franz Schaffhauser, Josef Müller, Anton Worbak, Josef Bress, Josef Penkert. Verantwortlicher Redakteur: Josef Hybes. Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 6. (u. v. S. Raiser).